



Die Universitätsbibliothek.

Die Universitätsbibliothek darf sich mit gutem Rechte das älteste der akademischen Institute nennen. Wenige Jahre nach der Gründung der Gießener Hochschule, im Jahre 1612, ließ Landgraf Ludwig V. eine größere Büchersammlung in Straßburg ankaufen und im neu erbauten Kollegiengebäude am Brandplatz aufstellen. Mit ihr ist der Grundstock zur Universitätsbibliothek gelegt worden. Die Uebersiedelung der Gießener Hochschule nach Marburg im Jahre 1623 brachte den ersten erheblichen Zuwachs, indem die Hälfte der alten Marburger Universitätsbibliothek mit der Gießener dauernd vereinigt wurde; die andere Hälfte der alten Marburger Bücherei wanderte nach Kassel und kehrte von dort im Jahre 1650 nach Marburg zurück. Unter der harten Not, die der dreißigjährige Krieg für die Landgrafschaft Hessen herbeiführte, hat auch die Entwicklung der Bibliothek schwer gelitten. Das ganze 17. Jahrhundert hindurch hat der jährliche staatliche Zuschuß für die Bibliothek nicht mehr als 50 Gulden betragen, und um die Mitte des 18. Jahrhunderts standen

ihr gar nur die kärglichen Gebühren zur Verfügung, die die Studierenden bei der Immatrikulation und Promotion an sie abführen mußten. Als die Not gar zu groß wurde, verordnete Landgraf Ludwig IX. im Jahre

1770, daß alle Beamten des Landes künftig im ersten Jahre ihrer Anstellung zwei Prozente ihres Gehalts an die Gießener Bibliothek abgeben sollten. Aber auch so ist die Lage der Bibliothek noch kümmerlich genug geblieben, und noch im Jahre 1800 hat sich der Bibliothekar mit einem Budget von — hundert Talern behelfen müssen.

Auch sonst lag das 17. und 18. Jahrhundert hindurch gar manches bezüglich der Verwaltung der Bibliothek im Argen. Den ungeduldigen Bibliotheks-Benutzer von heute mutet es seltsam an,

daß bis 1770 die Bibliothek nur eine einzige Stunde in der Woche, seit jenem Jahre zweimal wöchentlich zugänglich war, und daß die in den ältesten Bibliotheksordnungen festgesetzte Ausschließung der Studierenden von der Bücher-Entleihung bis in das 19. Jahrhundert hinein fort dauerte. Das Amt des



Universitätsbibliothek.

Bibliothekars wurde jeweils von einem der Professoren der Universität im Nebenamt versehen, von denen mancher, wie z. B. der Bibliothekar Andreas Boehm (1757—1790), der gleichzeitig Vorlesungen über Logik, Metaphysik, Mathematik, Feldmesskunde und Kriegsbaukunst hielt, schwer genug ein Stündchen für die Bibliotheksverwaltung erübrigen mochte. So nehmen denn das ganze 17. und 18.

Jahrhundert hindurch die Klagen über das Fehlen eines Bibliothekskatalogs kein Ende. Als im Jahre 1747 die Erben des Bibliothekars Ayrmann einen Katalog seiner Bücherei im Druck erscheinen ließen, zeigte es sich, daß ein guter Teil der Universitätsbibliothek unter die für die

Versteigerung bestimmten Bücher des verstorbenen Bibliothekars geraten war, ohne daß man, mangels eines Katalogs der Universitätsbibliothek, einen eigentlichen Rechtsanspruch auf diese Bestände geltend machen konnte. Ein ganzes

Jahrhundert lang, bis 1705, blieb der Bibliotheksraum ohne Heizvorrichtung. Kurze Zeit nachdem man alsdann einen Ofen gesetzt hatte, mußte dieser an das Gewächshaus abgegeben werden, und dem Bibliothekar bewilligte man die Anschaffung eines neuen Ofens nur unter der Bedingung, „daß er solchen zur Ersparung des Holzes einstweilen in sein Haus nehmen möge“. So können wir es verstehen, daß im Jahre 1740 über die Verwahrlosung der Anstalt bittere Klage geführt wurde: im Bibliotheksalle nisteten die Schwalben, die durch die zerbrochenen Fensterscheiben ihren Weg gefunden hatten, und allenthalben zeigten sich die Bücher von Spinnweben, ellem Schmutz und feuchtem Moder bedeckt.

Einen Lichtpunkt in dieser unerfreulichen Entwicklung bildet eine Reihe stattlicher Vermächtnisse, die der Bibliothek seitens pietätvoller Angehöriger der Landesuniversität zugewandt wurden. Besonders erwähnenswert ist die Einverleibung der Bibliotheken des Dr. Streiter in Speier und des juristischen Professors Kayser in den Jahren 1636 und 1751, sodann das Vermächtnis des Orientalisten Joh. Heinrich Mai vom Jahre 1732, durch welches der Bibliothek 7000 Bände, darunter zahlreiche Handschriften, sowie eine wertvolle Münzsammlung zufielen. Durch die Überführung der Bücherei des ehemaligen Klosters der Brüder vom gemeinsamen Leben, der sogenannten Kugelherren, von Busbach wurde endlich der Universitätsbibliothek im Jahre 1771 eine außerordentlich reiche Sammlung von Handschriften und alten Drucken einverleibt.

Als während der Stürme der großen Revolution die französischen Heere den Westen Deutschlands überfluteten, da drohte der Universitätsbibliothek das gleiche Schicksal, wie das der Vatikanischen Bibliothek, deren beste Schätze damals bekanntlich nach Paris entführt wurden. Schon hatte im Jahre 1797 ein Kommissär der Republik den wertvollsten Besitz der Bibliothek für die Überführung in die bibliothèque nationale in Kisten packen lassen, als es noch den verzweifelten Bemühungen der Universität gelang, den frechen Raub zu hindern. Gar manches seltene Werk und fast sämtliche Münzen des kostbaren Mai'schen Münzkabinetts sind aber doch seit jenem Unglücksjahre verschwunden geblieben.

Der bedeutende Gebiets- und Machtzuwachs, den das Großherzogtum Hessen zu Anfang des 19. Jahrhunderts erfuhr, leitete auch für die Universitäts-Bibliothek eine Periode kraftvollen Aufschwungs ein. Die Mittel für Bücheranschaffungen wurden erheblich vermehrt, dem Bibliothekar in reichlicherem Maße wissenschaftliche Hilfskräfte zur Verfügung gestellt.

So konnte der verdienstvolle Bibliothekar Adrian, der in den Jahren 1830—64 der Anstalt vorstand, an die Herstellung eines bisher fehlenden Gesamtkatalogs gehen, dem die Drucklegung eines umfangreichen Katalogs der Handschriften sich anreihete. Adrian's Nachfolger Heinrich Schäfer (1864—69), Gustav Schilling (1869—72) und Ludwig Noack (1872 bis 1885) haben auf der von Adrian geschaffenen Grundlage erfolgreich weitergebaut. Namentlich Noack's rastlosem Pflichteifer und seiner gewaltigen Arbeitskraft hatte die



Universitätsbibliothek, von der Replerstraße.

Anstalt die vielseitigste Förderung zu danken.

Den früheren Ehenkungen hat sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts eine weitere Reihe von reichen Stiftungen angeschlossen. An erster Stelle ist hier des Freiherrn Rhenatus Karl von Senckenberg zu gedenken. Im Jahre 1800 hat er sein Wohnhaus am Brandplatz, ein Kapital von 10 000 Gulden, seine Bibliothek von 15 000 Bänden, sowie gegen 1000 Handschriften und Urkunden von zum Teil unschätzbarem Werte der Universitätsbibliothek vermacht, deren Bestände damit sich mit einem Schlage verdoppelten. Es folgte dann die Ehenkung der Bibliotheken des Theologen und Philosophen Leopold Schmid (1869), des Mediziners J. Stoll (1843), des Philologen Clemm (1883), des Rabbiners Levi (1878) und des Orientalisten P. v. Bradke (1897), als dann bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Bibliotheksgebäudes die Stiftung eines Kapitals von 10 000 Mk. zur Erweiterung der Handbibliothek des Lesesaales durch Kommerzienrat Heichelheim, die Überweisung der wertvollsten Bestände der von Prof. Dr. Adolf Strack († 1906) hinterlassenen Bücherei durch Kommerzienrat W. Gail, endlich die Stiftung eines Kapitals und der Bibliothek ihres Gatten durch Frau Professor Steinbrügge († 1906). Von den aus Anlaß des Universitätsjubiläums der Bibliothek zugewandten reichen Stiftungen wird an anderer Stelle berichtet werden.

Zwei Jahrhunderte hindurch hatte sich die Universitätsbibliothek mit den engen, ihr im alten Kollegienhaus am Brandplatz zugewiesenen Räumen begnügt. Im Jahre 1826 siedelte sie in die durch die Verlegung der Garnison frei gewordene Kaserne auf dem Seltersberge über, in welches Gebäude sie sich fünf Jahrzehnte lang mit den Kliniken teilte. Nach Erbauung des neuen Kollegienhauses an der Ludwigstraße kehrte die Bibliothek 1880 wieder zu ihrer alten Heimstätte, in das auf der Stelle der ältesten Aula errichtete alte Kollegienhaus am Brandplatz zurück, das sie zunächst noch mit dem botanischen Institute teilte. Aber schon bald erwies sich das Gebäude zu enge für das rasche Wachstum der Anstalt. Dank der Weitsichtigkeit der Staatsregierung kam man von dem zeitweilig gehegten Plane des Umbaus des alten Gebäudes wieder zurück. Im August 1901 geschah

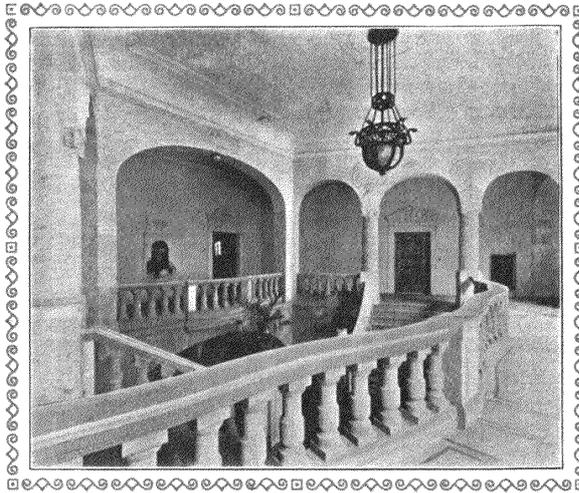
der erste Spatenstich für den nach dem Bauprogramm des Unterzeichneten und nach den Entwürfen und unter Leitung des Gr. Baurats August Becker errichteten Neubau. Am 12. November 1904 konnte seine Einweihung in Anwesenheit Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs erfolgen. — Die Rücksicht auf die speziellen Bedürfnisse des bibliothekarischen Betriebs ist bei der Anlage des Baues, für den die Errungenschaften der modernen Bibliothekstechnik in ausgedehntem Maße verwertet wurden, in erster Linie maßgebend gewesen. Gleichwohl ist es der Kunst des Bauleiters gelungen, bei verhältnismäßig recht geringem Kostenaufwand — die Baukosten beliefen sich auf 526 000 Mark — das neue Heim der Universitätsbibliothek zu einem Bau von edler Pracht zu gestalten. In besonderem Maße gilt dies von dem Verwaltungsbau mit seiner von Professor Barneß mit reicher plastischer Ornamentik versehenen Fassade, von dem durch seinen feierlichen Ernst wirkenden Lesesaal mit seiner prächtigen geschnittenen Galerie, sowie von dem Treppenhause, das mit einem reichen Schmucke von Marmorsäulen, Wandreliefs und kunstvoll verglasten Fenstern ausgestattet ist. Auch die äußerst schwierige Aufgabe, der Außenarchitektur des siebengeschossigen Bücherhauses eine gefällige Gliederung zu geben, ohne die Bestimmung des Gebäudes zu verschleiern, ist vom Architekten in glücklichster Weise gelöst

worden. So dürfen wir denn das neue Heim unserer Universitätsbücherei mit Stolz als eines der schönsten und zugleich am zweckdienlichsten eingerichteten Bibliotheksbauten der neueren Zeit bezeichnen.

Der Neubau beherbergt jetzt einen Bestand von rund 220 000 Bänden, 90 000 kleinen Schriften, 1500 Handschriften und 550 Urkunden und bietet noch für den Zuwachs der nächsten 25—30 Jahre reichlichen Raum. Alsdann wird eine leicht ausführbare Verlängerung des Baues und die Errichtung von Seitenflügeln in Frage kommen. Die Benutzung der Bibliothek hat in den neuen Räumen eine ungemein rasche Steigerung erfahren. Im Jahre 1906 sind 36 860 Bände außer Haus verliehen, 303 300 Bände im Lesesaal benutzt worden, während noch im Jahre 1900 die Verleihung außer Haus nur 26 300 Bände, die Benutzung im Lesesaal nur 37 820 Bände betragen hatte. So ist zu hoffen, daß die Universitätsbibliothek, zumal wenn die ihr für Bücheranschaffungen zur Verfügung stehenden Mittel endlich die dringend nötige Vermehrung erfahren haben, auch in Zukunft zur Unterstützung des akademischen Unterrichts, zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und damit zur Blüte der Ludoviciana in steigendem Maße wird beitragen dürfen.

Herman Haupt.





Universitätsbibliothek, Treppenhaus.



Universitätsbibliothek, Lesesaal.